

intensiv rostroth, ganz ähnlich der Auerheune, gefärbt war. In bedeutenden Mengen kamen fortwährend an:

15. *Lagopus subalpinus* und

16. *Tetrao bonasia*. Fast alle Stücke, namentlich letzterer Species zeigten infolge des Fanges mit Laufschlingen gebrochene Ständer. Von *Lagopus subalpinus* hatte man schöne Uebergänge vom Sommer- zum Winterkleide auszuwählen reichlich Gelegenheit.

17. *Pardix cinerea*, welches fast nur aus der Umgebung eingeliefert wurde, bot nichts Erwähnenswerthes. Auch die schlesischen Stücke stimmten mit den hiesigen gut überein.

18. *Coturnix dactylisonans* fand ich zu verschiedenen Malen aus der Umgegend an einzelnen Stücken, mehrfach jedoch schon aus Italien in halberpüpftem Zustande vor. Am Seltenerwerden der Wachtel trägt der Waidmann, soweit ich es nach unseren Verhältnissen zu beurtheilen vermag, zum allerkleinsten Theile die Schuld; denn die Anzahl der erbeuteten Stücke ist auf vielfache Erkundigungen hin eine verschwindend kleine. Aber die Sense des Schnitters ist in Hinsicht auf die Verminderung von Wachtel, Wiesenralle etc., soweit überhaupt unsere Verhältnisse dabei in Betracht zu ziehen sind, ein Factor, dem man noch viel zu wenig Bedeutung beizumessen pflegt.

19. *Otis tarda* sah ich in einem Stück, einem alten ♂, das auf der Hasenjagd erbeutet worden war.

20. *Crex pratensis* kommt mit Rebhühnern einzeln an.

21. *Limosa aegoccephala* kam in 1 Stück mit.

22. 6 *Machetos pugnax* am 11. Mai aus Rügen an. NB. Später eingetroffene Sendungen von Sumpfvögeln konnte ich nicht besichtigen.

23. *Scolopax rusticola* kam im Herbst in ziemlichen Mengen aus Galizien, im Winter noch in mehreren grossen Sendungen aus Konstantinopel an.

24. *Gallinago scolopacina* war gleichfalls sehr viel vertreten.

25. *Anser cinereus* hing zur Zeit in 2 Stücken in der Markthalle. Die Thiere waren in der Umgebung erbeutet worden.

26. *Anas boschas* ist eine regelmässige Erscheinung.

27. *Anas crecca* habe ich nur in 2 Weibchen gefunden.

28. *Harlelda glacialis* kam in ganz bedeutenden Sendungen von der Ostsee nach hier und wurde als gemeine Marktwaare feil geboten.

29. *Oidemia nigra* } waren gleichfalls in grossen  
30. *Oidemia fusca* } sen Posten vertreten.

31. *Larus argentatus* juv. kam in einem Stück aus Rügen an.

kräftige aufwärts geführte Stösse der Schwimmfüsse in die Tiefe getrieben, und somit der gewollte Erfolg einfach durch mechanische Kraftäusserungen erzielt, ganz ebenso, wie dies bei dem gewöhnlichen Fliegen in der Luft durch schnelle kräftige Flügelschläge geschieht. Um aber das langsame Versenken des Körpers unter die Wasseroberfläche und sein Verbleiben daselbst in ruhigem Zustande zu ermöglichen, sollte füglich das spezifische Gewicht desselben zu einem bedeutenderen, als das des Wassers, gesteigert werden können; wie solches aber zu ermöglichen wäre, ist durchaus unsichtlich. Die Gesamtmasse der festen Theile des Körpers eines grossen nordischen Tauchers ist auf etwa einen Kubikfuss anzuschlagen, müsste also, um sinken zu können, ein grösseres Gewicht als ein gleiches Volumen Seewasser aufweisen, wiegt in Wirklichkeit aber nicht den vierten Theil desselben, denn der schwerste derartige Taucher, den ich je unter Händen gehabt, wog 15 Pfund, ein Kubikfuss Nordseewasser ist aber 62 Pfund schwer; diese ohnehin schon so sehr grosse Verschiedenheit des Gewichtes des Vogelkörpers und des gleichen Volumen Seewasser steigert sich aber noch um ein erhebliches durch die oben erwähnte, den Körper umgebende, von warmer Luft durchdrungene Dauen- und Federumhüllung.

Wie also nach allem Angeführten der Körper des Vogels unter die Fläche des spezifisch so bedeutend schwereren Wassers zu sinken und dauernd daselbst zu verweilen vermag, dürfte als eine ebenso schwer zu erklärende Erscheinung gelten, wie jene, während welcher sein Körper in die spezifisch so sehr viel leichtere Luft aufzuschweben im Stande ist, in beiden Fällen nicht unterstützt durch mechanische Hilfsmittel, Luft- oder Wasserströmungen.

Die Befähigung der Vögel, sich in sehr grosse Höhen zu erheben, findet unzweifelhaft bei manchen, vielleicht bei vielen Arten, schon während ihrer alltäglichen, gewohnten Lebensthätigkeiten eine gewisse Verwendung. So steigen Geier, und nach von Middendorff die Kolkraben, *Corvus corax*, (Isepieten S. 4), um ihre Nahrung zu entdecken, zu ganz erstaunlichen Höhen auf. Im Allgemeinen aber kommt diese eigenartige Fähigkeit nur während des Wanderfluges zu voller dauernder Verwerthung und kann auch nur während desselben zur vollen Verwerthung gelangen. Es ist daher unabweislich anzunehmen, dass diese Eigenschaft den Vögeln lediglich für diesen Zweck geworden ist; damit stimmt überein, was durch Beobachtung in der Natur auf das überzeugendste bestätigt wird, dass die Vögel ohne Ausnahme sich beim Aufbruch zu ihren grossen Wanderflügen sofort über ihre alltäglichen Flugregionen erheben, und zwar die überwiegende Mehrzahl von ihnen unverzüglich zu Höhen, die sie jeder sinnlichen Wahrnehmung vollständig entziehen.

Bei Arten, wie unsere kleinen Sänger, Drosseln und dergleichen, will dies freilich nicht viel sagen, wenn aber Vögel von der Grösse eines Storches, und namentlich des dunkel gefärbten Kranichs, mit einer Flugbreite von sieben bis acht Fuss in die klare Atmosphäre aufsteigen, bis sie ein gutes Auge kaum noch wahrzunehmen vermag (Naumann), so darf man diese Höhe schon auf nicht geringer als 15.000 bis 20.000 Fuss veranschlagen. Eine dunkel-

## Aus Heinr. Gätkes „Vogelwarte Helgoland“.

(Fortsetzung.)

Ein solches Versenken des Vogelkörpers in und unter das Wasser ist nicht mit dem alltäglichen Tauchen der Vögel nach Nahrung zu verwechseln. Dabei wird der fast senkrecht gestellte Körper durch

farbige Flagge von sieben bis acht Fuss Länge erkennt man an einem Schiffe im Abstände einer Meile immer noch sehr deutlich, wobei daran zu erinnern ist, dass eine vertikale Entfernung bedeutend günstigere Bedingungen für den Fernblick darbietet, als eine horizontale.

Die staunenswerthesten Ergebnisse in Betreff der Höhe, zu welcher Vögel sich aus freiem Antriebe erheben und in welcher sie beliebig lange zu verweilen vermögen, haben die Beobachtungen geliefert, welche Humboldt in den Anden am Condor gemacht hat; darnach kreiste dieser Vogel dort stundenlang in einer Höhe von 22.000 Fuss umher (Ansichten der Natur, II, S. 52). Humboldt fügt jedoch mit Bezug hierauf später noch hinzu, dass der Condor wahrscheinlich höher fliege, als durch Rechnung gefunden worden sei, und führt an, dass er am Cotepaxi, 13.578 Fuss über dem Meere, den schwebenden Vogel in einer Höhe über sich gesehen, wo derselbe nur noch wie ein schwarzes „Pünktchen“ erschienen sei. Diese Höhe kann mit Sicherheit auf mindestens 30.000 Fuss veranschlagt werden. Rechnung ergibt eine mehr als doppelt so grosse Ziffer für den Abstand, in welchem ein elf Fuss im Durchmesser haltender Gegenstand dem Blick entschwinden würde, und elf Fuss wäre nach Humboldt's Angabe die mittlere Flugweite eines Condors. In welcher fast unglücklich erscheinenden Ferne man in jener klaren Bergluft Gegenstände noch zu erblicken vermag, beweist eine weitere Mittheilung Humboldt's, nach welcher er mit unbewaffnetem Auge Bonpland wahrzunehmen vermochte, der, mit einem weissen Mantel bekleidet, in einer horizontalen Entfernung von 84.132 Fuss längs einer dunklen Felswand dahintritt.

Praktische, hier in der Natur zu Gebote stehende Erfahrungen führen zu gleichen Ergebnissen. Die östlich von Helgoland liegende Ansternbank ist 22.000 Fuss entfernt; wenn auf derselben eines der dort sehr häufig verkehrenden Fahrzeuge bei klarem Wetter eine Flagge von der Flugbreite des Condors zeigte, so würde man solche von der Insel aus nicht allein sofort erblicken, sondern es würde bei günstiger Beleuchtung ein Auge von gewöhnlicher Schärfe die Farbe derselben sogar erkennen können — blau, roth, weiss. Da man nun berechtigt ist anzunehmen, dass in jener hohen klaren Gebirgsluft, wo Humboldt beobachtete, der Vogel doch wenigstens in ebenso grosser Entfernung sichtbar sein musste, wie hier in der dunsterfüllten tiefen Atmosphäre eine Flagge von der Flügelbreite desselben, so unterschätzt man zweifellos die Flughöhe jenes Condors immer noch, wenn man für dieselbe rund 40.000 Fuss über der Meeresfläche annimmt. Es ist nach solchen Ergebnissen kaum ein Schluss zu wagen auf die Höhe, zu welcher ein grauer Geier von einer Flugbreite von zehn Fuss sich erhoht, dem Dresser durch ein gutes Doppelglas nachblickte bis derselbe, gleich einem Pünktchen, seinem künstlich so sehr gesteigerten Wahrnehmungsvermögen entschwand.

Dem Vorhergehenden gegenüber sind meine hier gemachten Beobachtungen allerdings nur von sehr geringfügiger Natur. Das Gesammtergebnis kommt aber dennoch darauf hinaus, dass der Wander-

flug der Vögel, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, weit über dem Sehreich des schärfsten Auges dahin gehe. Es weichen nun allerdings die verschiedenen Arten in der Höhe ihres Zuges ebenso von einander ab, wie sie dies in der Richtung desselben thun; immer aber erscheint und verschwindet die weit überwiegende Masse aller ankommenden, sowie abziehenden Wanderer vertikal an der fernsten Grenze des forschenden Blickes. Die Zahl solcher Arten dagegen, deren normaler Wanderflug sich nur wenige hundert Fuss über die Erdoberfläche erhebt, ist eine kaum nennenswerthe, und auch von diesen ziehen unter Umständen noch manche, wie die schon erwähnten Saatrabben und Brachvögel, in einer Höhe von 10.000 bis 15.000 Fuss überhin.

Ich habe Finkenhabichte hier während des Herbstzuges ankommen sehen, die, als sie im Zenith kleinen Stäubchen gleich sichtbar wurden, nach ziemlich zuverlässiger Schätzung gleich 10.000 Fuss hoch sein mussten. Das Maas, welches ich hierbei zu Grunde lege, ist die Entfernung der äussersten Südspitze des Dünenriffes von Helgoland, welche 8000 Fuss beträgt. In den Schaaren von Krähen, welche diese Spitze während ihrer Zugzeit in grossen Massen überfliegen, unterscheidet man von hier aus mit äusserster Leichtigkeit jeden einzelnen Vogel und dürfte hienach das Maas der Höhe, in welcher die ankommenden Habichte sichtbar wurden, durchaus nicht überschätzt sein. Die Ankunft dieser Habichte fand an einem hellen Herbsnachmittage statt, der Himmel war gleichmässig von jener hohen, weissen, streifigen Wolkenbildung bedeckt, die derartige Beobachtungen ungemein begünstigt. Die Vögel wurden während des Verlaufes von etwa einer Stunde in jener Höhe, einzeln, zu dreien und vieren nach und nach sichtbar und stiegen kreisend aus derselben herab.

In anderer Weise geschieht dies Herabsteigen aus Höhen, in welchen die Vögel ebenfalls nicht sichtbar sind, bei anderen Arten. Wilde Tauben, Columba palumbus und Waldschnepfen stürzen sich oft unter raketenartigem Sausen, aber unter bedeutend grösserer Geschwindigkeit, fast senkrecht oder in einer ein- bis zweimal gebrochenen Linie herab. Man sieht keinen Vogel, richtet aber, durch fernes Sausen aufmerksam geworden, den Blick dem Geräusch zu und erblickt einen unkenntlichen kleinen Punkt, der aber auch fast im gleichen Momente schon als Vogel vorüber schießt. Tauben brechen diese Niederfahrt schon ab, wenn sie noch weit vom Boden entfernt sind; Schnepfen aber sausen herunter bis zu drei, ja zwei Fuss Entfernung von der Erde und streichen dann ganz niedrig über dieselbe dahin. Zuweilen auch fahren sie unter ungeschwäbter Velozität bis zu dem Gerölle am Fusse des Felsens hinunter, wo sie dann plötzlich so ruhig sitzen, als hätten sie sich nie gerührt. Bei jedem solcher Fälle erstaunt man aufs neue darüber, dass der Vogel sich nicht am Boden zerschmetterte. Singdrosseln sausen ebenfalls in stiller Morgenfrühe, aber in sehr schräger Richtung herunter.

In ganz anderer Weise langen die kleinen Sänger, wie Rothschwänzchen, Laubvogel, Wiesen-schmätzer und ähnliche an. Sie sind oft während schöner, sonniger Morgenstunden plötzlich in zahl-

losen, fort und fort sich steigernden Massen da, ohne dass man das Ankommen eines einzigen derselben bemerkte oder anzugeben vermöchte, aus welcher Richtung sie gekommen. Dahingegen sieht man Buchfinken schaarenweise in grosser Höhe, feinem Staube gleich, erscheinen, sich in vielen Wendungen unter lautem „bink-bink“ herniederlassen und dem wenigen Gesträuch der Insel zueilen. Jede Art fast steigt in anderer Weise herab, nahezu alle aber werden in grösster Höhe als kaum wahrnehmbare Punkte sichtbar.

Auch die Art und Weise der Abreise der Vögel lässt auf einen hohen Wanderflug schliessen. Viele ziehen einzeln in grosser Höhe davon; andere in Schaaren, indem sie wie die Kraniche, kreisend aufsteigen, bis sie dem Blicke entschwinden; Finkenhabichte und Thurm Falken sah ich ebenfalls in Schraubenlinien, bis zum gänzlichen Unsichtbarwerden sich emporwinden. Das ballonartige Aufschweben der Bussarde ist zuvor schon besprochen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der einfärbige Wiener Tümmler.

Von A. V. Curry, Wien-Währing.

(Schluss.)

Wer auch heute erste Budapester Taubenschläge aufsucht, der findet dort den Wiener Schlag im Abklatsch und was seinen Augen unter anderen bei Anton Horváth in Steinbruck bei Budapest begegnet, wird ihn durch die Fülle von Vollkommenheit in allem, was da liegt und lebt entzücken. Vom wichtigsten Gegenstande der Einrichtung bis hinunter zum untergeordnetsten Utensil ist da alles von modernstem Style und in seinem reichen Stande an Wiener Kurzschnäbeln, fast jedes Stück das Edelste und Prachtigste der Welt.

Was speciell die Wiener Weissen anbelangt, so liegt auch deren Ursprung in nebelhafter Vergangenheit verborgen und wurden dieselben einstens gleich wie die andersfarbigen, als Flugtauben gehalten. Mit dem Aufdämmern jener edlen Richtung, welche man der Zucht der andersfarbigen gegeben, wurden auch die Weissen zum Gegenstande regster Aufmerksamkeit seitens der hervorragendsten Züchter Wiens. Den ersten Anfang machte ein gewisser Hasselberger in dem nahegelegenen Grinzing, indem er die Weissen mit jenen hellblauen Wiener Ganseln kreuzte, deren Farbe so licht ist, dass sie schon aus einiger Entfernung wie weisse Tauben aussehen. Seine Mühe brachte die ersten Anfänge auf der Bahn der Veredlung, denn die weiss gefallenen Jungen waren in Kopf und Schnabel besser und wenn dann auch der in Wien verlangte prächtig rothe Augenring erschien, dann galt dies schon als so namhafter Fortschritt, dass an Sonntagen nicht selten eine Art Völkerwanderung entstand, um in Grinzing jene allerneuesten Wunderkinder zu besuchen. Ein solch' reges Interesse aller Sportskreise musste den Ehrgeiz erwecken bei allen bedeutenden und bedeutenderen Züchtern und auf ja

und nein entstand ein wahrer Wetteifer, auch die Weissen schön und immer schöner zu erzüchten. Wie bei jeder Bewegung im Wiener Sportsleben, so stand auch hier wieder Heinrich Zaoralek an der Spitze. Tausende von Gulden liess er in das Ausland fliesen, um wo nur Edelstes zu finden war, in seiner selbstlosen Art, für die Züchterkreise seiner Vaterstadt zu aquiriren. Trotz der höchsten Preise war aber das Materiale weit entfernt vom echten feinen Kurzschnabel und so griff der Wiener Züchter Halberstatt auf Zaoraleks Weisung zum englischen Bluteinschlage, indem er hochedle Almontümmler mit den bishin erzielten besten Weissen paarte. Es lässt sich denken, welch' langwierige Arbeit diese allbekannte scrupulöse Kreuzung schuf, aber Zeit, Fleiss und zäheste Ausdauer überwand alle Schwierigkeit und die Veredelung der Formen schritt in erfreulichster Weise vorwärts. Jetzt griff auch hier wieder Ludwig Muschweck ein und was nun dieser fähige Züchter geschaffen, bedeutete den höchsten Triumph beharrlichen, hingebungsvollen Strebens, es war die herrlichste Vollendung jenes Werkes, um welches ein nun jahrelanges Streben in begeisterter Hingebung Stein an Stein gefügt hat. So steht heute der weisse Wiener Tümmler in allen seinen Merkmalen mit den Andersfarbigen auf völlig gleicher Höhe und wird den Letzteren gegenüber insofern bevorzugt, als ihm an Wiener Ausstellungen bei sonst ganz gleicher Qualität respectvoll der Siegespreis zu Theil wird.

Zu den Einfarbigen rechnet der Wiener auch Geschwinge (Weissgespieste) welche bei sonst ganz eintönig gefärbtem Federkleide 7 bis 9 der grössten Flügelfedern weiss haben. Man schätzt auch diese etwas höher, als die völlig einfarbigen Tauben, weil die erwähnte Zeichnung den Effect vermehrt und in der Zucht nicht so leicht mustergiltig ausfällt, sondern bald durch Ungleichheit der weissen Federzahl, bald durch zu spärliches Auftreten derselben die Qualität der Zeichnung reducirt. Besitzt indessen ein fehlerhaft geschwungtes Thier sonst besonders schöne Formen, so drückt der Wiener bezüglich aller anderen Scrupel gerne beide Augen zu.

Der einfärbige Wiener Tümmler ist in vollendeter Qualität eine herrlich schöne Sportstaube und bildet durch seine eminenten Formen, wie das prächtige Ange, überall wo er erscheint, den Gegenstand rückhaltloser Bewunderung. In Königsberg sowohl, als im letzten Jahre zu London und Paris, haben diese Wiener Tümmler den ungetheilten Beifall aller Sportskreise gefunden und brachten ihren Besitzern die höchsten Siegespreise der dortigen Ausstellung heim. In Paris wurden die verkäuflich angemeldeten Paare sämmtlich zu hohen Preisen abgenommen.

Wer in deutschen Werken die Beschreibung und Abbildung des Einfarbigen sowohl, als die des geganselten Wiener Tümmlers sieht und diese bei Gelegenheit mit der Wirklichkeit vergleicht, der findet einen Unterschied, so gross, als wie zwischen Dämmerung und vollständiger Tageshelle. Dazu tritt aber noch ein zweiter Umstand, der den Irrthum erst recht völlig macht, denn, wenn sich Jemand um 15 bis 20 Mark ein Paar mindere Wiener Tümmler kauft, so erwartet er dasjenige, was das Bild höchster

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Aus Heinr. Gätke's "Vogelwarte Helgoland". 188-191](#)